Ein fürstliches „bemooftes Haupt" der Universität Leipzig.

Am 14. November 1824 — also vor einem halben Jahrhundert — inscribirte der damalige Rector Magnificus der Leipziger Hochschule, der seit dem Gallustage (16. October) ins Amt getreten war, einen Prinzen von Geblüt, Carl Wilhem Ludwig, Prinzen von Hessen und bei Rhein aus Darmstadt.

Der junge Fürst, geboren den 23. April 1809, war damals noch nicht volle 16 Jahre alt. Mit ihm befand sich gleichfalls behufs Erlangung akademischer Bildung sein zwei Jahre älterer Bruder Prinz Ludwig, der jetzige regierende Großherzog von Hessen hier und Beide wohnten im Hotel de Prusse, woselbst auch ihr gemeinschaftlicher Lehrer Hofrath August Feder und des älteren Prinzen Hofmeister Major und Kammerherr Senarclens de Grancy sich eingemiethet hatten. (Das Leipziger Adreßbuch von anno 25 giebt diese Einzelnheiten an die Hand.)

Rector Magnificus war damals ein Angehöriger — und zwar der Senior — der polnischen Nation, der ordentliche Professor des römischen Rechts, k. sächs. Oberhofgerichtsrath, Facultäts-Assessor ꝛc. Dr. Johann Gottfried Müller.

Die Universität erneuerte am 14. d. jene Inscription durch Ausstellung eines neuen Diploms beim Abschluß des 100. Semesters nach jener Immatriculation.

Dieses Semiäcular-Diplom ging in elegantestsolidester Form und prächtiger Ausstattung aus der Officin von Alexander Edelmann hervor.

Der Wortlaut bezeugt die Thatsache der Inscription vor 50 Jahren und beglückwünscht den Prinzen, der diesen seltenen Tag erlebt hatte, indem noch das Zeugniß beigefügt wird, der Prinz habe seit jenem Beginne seiner Studienzeit immerdar ernsten Bestrebungen gehuldigt — inde ab eo tempore non solum ipse magnam otii quo fruebatur partem litterarum et scientiarum studiis multiplicibus dicavit sed etiam aliorum studia quoquomodo potuit fovit ac promovit.

Prinz Carl von Hessen-Darmstadt ist nicht nur selbst großherzoglich hessischer General der Infanterie, sondern auch seine drei Söhne sind hochgestellte Militairs, der älteste preußischer Generallieutenant und Divisionair, der zweite preußischer Generalmajor und Brigadier (der 14. Cavalleriebrigade), der dritte Oberstlieutenant und Regimentsinhaber. Dr. Wh.

Neues Theater.

Leipzig, 25. November. Am heutigen Abende eröffnete Herr Hofopernsänger Stolzenberg von Carlsruhe, den wir nun hoffentlich bald den Unsrigen nennen, einen Gastspielcyclus und zwar mit „Lucia von Lammermoor", ziemlich der einzigen Oper Donizetti's, welche sich wegen einiger anziehender Nummern, unter denen das wirklich schöne Sextett die hervorstechendste, neben der „Regimentstochter" noch zu behaupten vermag. So wenig gehaltvoll auch solche das Füllhorn reizvoller Melodien mit echt südlicher Leichtlebigkeit und Wahllosigkeit über „gerechte und ungerechte" Situationen ausschüttende Musik unserem seit den letzten Decennien ganz wesentlich vorgeschrittenem Geschmacke erscheinen mag, besonders bei etwas zu deutscher Darstellung, so ist es doch billig, einem Gaste möglichst günstige und vielseitige Einführung zu gestatten, in der bestimmten Erwartung, daß wir uns nicht mit ähnlichem bei solchen Gelegenheiten mit Vorliebe hervorgezogenen Aushülfsgut begnügen müssen, sondern daß dem heutigen Entrée einige gehaltvollere Aufgaben folgen.

Gleichwie im verflossenen Sommer gewann sich Herr Stolzenberg die allgemeinen Sympathien durch die sowohl gesanglich wie dramatisch ebenso anregende wie gewandte Beherrschung seiner Aufgabe im Verein mit vorzüglicher Schule, und steht er in Betreff der für sein ziemlich vorgerücktes Mannesalter ungewöhnlich jugendfrischen Ansprache des Organs zur Zeit unter den Tenoristen neben Wachtel wohl fast einzig da. Zuerst schien der geschätzte Gast mit einiger Anstrengung zu kämpfen, vom Sextett an aber entfaltete sich sein schönes Organ immer freier. Sein Eingreifen in jene Scene war ein echt dramatisches, von ergreifender Schilderung des höchsten Schmerzes getragenes, der Höhepunct seiner Leistungen aber unstreitig die Sterbearie, die er im Verein mit glänzender Verwendung der Stimme zu einer wahrhaft erschütternden Schilderung erhob und zugleich deren gesanglich nicht unbedenklichen Schluß durch durchdachte Action erheblich der Wahrscheinlichkeit näherte. Wahrhaft glänzend stand ihm Frau Peschka nicht nur gesanglich, sondern auch mit so echt dramatisch hinreißender mimischer Darstellung zur Seite, daß sie besonders nach der Wahnsinnsscene durch dreimaligen höchst stürmischen Hervorruf ausgezeichnet wurde. In italienischen Opern versteht diese seltene Meisterin der Technik in ungewöhnlich bestechender Weise ihrer Stimme weichen südlichen Schmelz zu verleihen. Für solche Musik ist ihre leichte Behandlung der Stimme so manchen anderen Sängern zu empfehlen. U. A. könnten sich die HH. Lißmann und Reß derartige Aufgaben durch geringeren Tonaufwand wesentlich erleichtern. Beide leisteten übrigens sehr Tüchtiges und wurde Herr Reß nach seiner Arie durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Auch Hr. Pielke und Frl. Dähne wurden ihren kleineren Aufgaben lobenswerth gerecht. —

Dem letzten Ref. ist hinzuzufügen, daß in den hiesigen Aufführungen von Nicolai's „Lustigen Weibern von Windsor" schon seit zwei Jahren das ursprüngliche letzte Finale von Hrn. Cplm. Mühldorfer wiederhergestellt ist. —

Dr. Hrm. Zopff.

Drittes Euterpeconcert.

Leipzig, 25. November. Was die Concerte der „Euterpe" vor denen vieler anderer Concertinstitute, auch des hiesigen Gewandhauses, vortheilhaft auszeichnet, ist der künstlerische Geschmack und die Umsicht in der Zusammenstellung ihrer Programme. Während man anderswo, ähnlich wie bei einem Diner, häufig gezwungen ist, gewisse Gänge vorübergehen zu lassen, um sich an andere zu halten, oder sogar manchmal auf Wasser und Brod gesetzt wird, enthalten in der „Euterpe" die einzelnen Nummern des Programms fast ausnahmslos werthvolle Musik, und besonders das gestrige Programm wird das Concert schon vor seinem Anfang für Viele zu einem genußreichen gemacht haben. Dasselbe bestand aus mehreren schon vom vorigen oder vorvorigen Jahre her durch ihre Aufführung in den Euterpeconcerten bekannten Stücken, sämmtlich außerordentlich werthvollen und das Interesse eines Concertpublicums wesentlich fördernden Gaben neuerer Tonkünstler: der Ouverture: „Zu einem Trauerspiel" von W. Bargiel; der Dmoll-Sinfonie von Albert Dietrich; des zweiten Satzes aus der dramatischen Sinfonie „Romeo und Julie" von Hector Berlioz und eines Concertstücks für Pianoforte von Rob. Volkmann, — letzteres für uns neu.

Was dagegen die Euterpe-Concerte nicht auf gleicher Linie mit den ersten mancher anderen Städte, und auch der unserigen, bestehen läßt, ist etwas Formelles: Die Virtuosität in der Ausführung durch das Orchester. Als etwas lediglich Formelles erschien es uns gestern, wo der Vollgenuß des Gebotenen so wenig dadurch beeinträchtigt wurde, daß wir gern etwaige Mängel als nicht vorhanden betrachten. Um so mehr, als wiederum die künstlerische Leitung des Herrn Dirigenten ein ganz eigenthümlich frisches Leben und ein im Sinne des betreffenden Werks sich gebendes Nachempfindungs-Vermögen dem Orchester zu eigen gemacht hatte, dieses Orchester selbst aber gestern fast unausgesetzt beschäftigt war. Ausnahmslos vortrefflich gelang die Ouverture; vortrefflich auch das Andante aus der Sinfonie in seiner breiten Melodie voller Schwärmerei und Innigkeit. Auch das Scherzo (bis auf eine zu lasse Handhabung des Rhythmischen im zweiten Trio) und der Berlioz'sche Orchestersatz. Den beiden Hörnern sei für ihre Mühen um die Sinfonie noch besonders gedankt.

Musikalisch werthvoll war ebenso das Volkmann'sche Concertstück. Herr Capellmeister Treiber aus Graz spielte dasselbe in einer ebenso künstlerisch-verständnißvollen als technisch selten vorzüglichen Weise, und erntete damit, sowie durch den Vortrag eines Andante (aus Op. 5) von Joh. Brahms, einer Ballade von C. Reinecke und (als Zugabe) des Spinnerlieds von Wagner-Liszt den Dank Aller in reichstem Maße.

So steht uns das gestrige Euterpeconcert in der Reihe der übrigen aus diesem und den vorigen Jahren als eins der schönsten und gelungensten da. Das Publicum hat unserm Urtheil vorgegriffen, indem es durch lebhaften Applaus seine Befriedigung kund gab. nr.

Die Reudnitzer Feuerwehr.

Es muß anerkannt werden, daß das Feuerlöschwesen neuerdings vielfach auf eine Höhe und Vollkommenheit gebracht wird, die für die dem Feuerwehrwesen ferner Stehenden geradezu überraschend ist. Dies zu beurtheilen hatten wir am vergangenen Sonntag in unserm Nachbarort Reudnitz eine neue Gelegenheit. Es fand daselbst, und zwar in den Depots der Leipziger Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft, ein Feuerwehrmanöver in größerem Maßstabe statt, zu welchem außer den Ortsbehörden auch die freiwillige Schutzmannschaft erschienen waren. Pünctlich ½11 Uhr Vormittags rückte die gesammte Feuerwehr und Schutzmannschaft vom Versammlungsplatz, dem Schulhofe, ab und marschirte, ausgerüstet mit sämmtlichen technischen Hülfsmitteln, den an der Chausseestraße belegenen Depots der Pferdebahngesellschaft zu. Kurz vor den Thoren derselben wurde Halt gemacht, da es galt, nach einem zuvor entworfenen Operationsplan zu verfahren.

Plötzlich erscholl das Signal „Feuer auswärts" und im Nu setzte sich die Compagnie in Bewegung, um im Laufschritt, den getroffenen Verfügungen gemäß, die Brandstätte zu erreichen. Während die Schutzmannschaft die Depots abschloß und Kette bildete, entwickelte sich die Turnerfeuerwehr in dem von den Wagenschuppen und Stallgebäuden umschlossenen Gebiete; rasch wurden die Spritzen, eine Karrenspritze und ein Zubringer, Requisitenwagen und Schiebeleiter aufgefahren und alsbald begannen die Uebungen. Die im Pferdebahn-Depot vorhandenen Feuerlöschgeräthe wurden selbstverständlich ebenfalls in das Bereich der Thätigkeit der Feuerwehr gezogen und gleichzeitig die Leistungsfähigkeit derselben geprüft. Sehr zu Statten kam hierbei die in voller Arbeit befindliche Dampfmaschine, welche der Mannschaft einen Theil der Händearbeit abzunehmen vermochte und einer Spritze den nöthigen Wasservorrath zuführte, während für den Zubringer das gefüllte Badebassin der Pferde benutzt wurde.

Nachdem die Dächer mittelst Steigeleitern erklommen waren, begannen die Spritzenarbeiten, welche Thätigkeit bei der unangenehmen Witterung nicht gerade sonderliche Reize für die Mannschaften gehabt haben dürfte. Gleichzeitig kam hierbei ein Apparat in Anwendung, welcher unter den Feuerwehren selten existirt, es ist dies die sogenannte „Augsburger Schiebeleiter" nach dem System des Prof. Kellerbauer in Chemnitz. Diese äußerst praktische Leiter erreicht eine Höhe von über fünf Stock und kann zu allen möglichen Zwecken, sowohl zu Spritzenarbeiten, als auch zur Rettung von Menschen u. s. w. verwandt werden.

Durch diese Schiebeleiter wird bei Feuersgefahr in Hintergebäuden das Legen der Schläuche durch dazwischen liegende Häuser, durch Zimmer und Etagen gänzlich vermieden, da bei voller Benutzung derselben, die Rohrleitung über die Gebäude hinweggeführt und von oben herab der Wasserstrahl direct auf brennende Hofgebäulichkeiten gerichtet werden kann. Unwillkürlich erinnerten wir uns hierbei des jüngsten entsetzlichen Brandunglücks in Berlin, das nach dem Urtheil Sachverständiger unmöglich von derartig schrecklichen Folgen für Leib und Leben begleitet gewesen wäre, hätte der Berliner Feuerwehr ein Apparat wie die Schiebeleiter zur Verfügung gestanden. Die Gemeinde Reudnitz darf stolz sein, in dieser Beziehung andere Feuerwehren übertroffen zu haben.

Die Uebungen nahmen inzwischen ihren Fortgang und es wurden alle Stadien einer Feuersgefahr durchgemacht. Dieselben währten nahezu 1½ Stunden und nahmen das Interesse aller Anwesenden aufs Lebhafteste in Anspruch. Nach Beendigung derselben wurde den Feuerwehrmannschaften Gelegenheit geboten von den gesammten Depots, der Bauart und inneren Einrichtung derselben eingehende Kenntniß zu nehmen, was im Interesse aller Betheiligten nur erwünscht sein konnte. Endlich erfolgte der Abmarsch, die in Thätigkeit gewesenen Requisiten wurden ihrem ständigen Aufbewahrungsort überwiesen und nunmehr fand, durch die Munificenz der Pferdebahn Direction, ein höchst lebendiges geselliges Beisammensein in den Localitäten der Restauration von Förste statt.

Es sei uns gestattet, noch einige Worte über die Eintheilung der Feuerwehr zu sagen. Der Brigadeverband besteht zur Zeit aus 17 Compagnien und zwar gehören hierzu die Feuerwehrcorps von Reudnitz, Thonberg, Stötteritz, Liebertwolkwitz, Dölitz, Groß- und Kleinzschocher, Plagwitz, Lindenau, Gohlis, Möckern, Eutritzsch, Alt- und Neuschönefeld, Volkmarsdorf, Neusellerhausen und Taucha. Die Reudnitzer Feuerwehr ist gegenwärtig ungefähr 60 Mann stark, während zur Schutzmannschaft etwa 70 Mann gehören. Die stärkste Feuerwehr ist die Lindenauer, welche über 100 Mann zählt, und es wäre zu wünschen, daß die Reudnitzer Einwohnerschaft sich etwas lebhafter am Feuerwehrwesen betheiligte, als dies zeither der Fall war. Außer den zeitherigen Löschgeräthschaften hat die Gemeinde Reudnitz die Anschaffung eines neuen Zubringers, einer Wassertine und zweier Wasserwagen beschlossen, sämmtlich durch Pferde-Bespannung transportfähig. Die Feuermeldestellen sollen bis zur Errichtung einer Nachtwache durch Schilder angezeigt werden, welche beim Hauptmann, Bicehauptmann und beim Signalisten anzubringen sind. Den neuen Zubringer liefert die wohlrenommirte Fabrik von G. A. Jauck in Leipzig. Hoffen wir, daß die Feuerwehr zum Schutz der Mitmenschen und zur Abwehr des entfesselten Elementes auch in Zukunft recht blühe, wachse und gedeihe.

Verschiedenes.

— Ein recht erschütternder Fall von Selbstentleibung ist am Dienstag in Kösen vorgekommen. Der dasige Bahnhofsinspector hat sich in der Nacht in seiner Wohnstube erdrosselt. Der Mann hinterläßt neun unversorgte Kinder. Schwere Sorgen und Verdrießlichkeiten im Amte, vor Allem aber der Gedanke, in seinem Ehrgefühl tief verletzt zu sein, sollen die Beweggründe des verzweifelten Schrittes gewesen sein. Der Fall erregt um so mehr die Theilnahme, als der Unglückliche als ein rastlos thätiger Beamter bekannt war, der mit den Seinigen ein äußerst zurückgezogenes Leben führte.

— Ein gegenwärtig sich in Berlin aufhaltender englischer Techniker beabsichtigt daselbst eine neue Pferde-Eisenbahn nach einem bisher in Deutschland noch nicht zur Anwendung gelangten System zu erbauen. Dasselbe unterscheidet sich von den bisherigen Pferde-Eisenbahnen besonders dadurch, daß es nur eine einzige Schiene hat, auf der sich die Wagen fortbewegen. Ueber die eigenthümliche Einrichtung der zu diesem Pferde-Eisenbahn-System gehörigen Wagen wird Folgendes mitgetheilt: Jeder Wagen hat vier Räder. Ein Rad ist vorn, ein anderes hinten angebracht; diese beiden bewegen sich allein auf dem einfachen Schienenstrange, während die beiden anderen an den Seiten des Wagens befindlichen Räder auf dem Straßenpflaster laufen. Die letzteren sind die Trieb-, die ersteren die Leit- und Steuerräder. Die Wagen sind so eingerichtet, daß die Leiträder aus der Schiene, in der sie sich bei der Fahrt bewegen, durch einen einfachen Hebeldruck herausgehoben werden und dann an jedem Platze eben so rasch wieder in dieselbe eingehoben werden können. Wenn sich dieses System bewährt und namentlich der bei Schneewetter argen Thierquälerei ein Ende macht, dürfte es sich wohl empfehlen.

— Mit dem berühmten Wettritt des Herrn Zubovits von Wien nach Paris scheint namentlich in Süddeutschland das Signal zu allerhand Sport gegeben worden zu sein. So ist im oberfränkischen Städtchen Lichtenfels eine Wette eingegangen worden, nach welcher der Eine der Wettenden den Weg von Lichtenfels nach Staffelstein (2½ Wegstunden) innerhalb 2 Stunden auf einem Beine hüpfend zurücklegen muß. Der Wettpreis beträgt 100 Thlr., die Wette soll nach Eintritt günstiger Witterung ausgeführt werden.

— Zur Illustrirung directer Bürgermeisterwahlen als „wahre Willensausdruck der Gemeinden" erzählt die „N. Frankf. Presse" folgendes drollige Geschichtchen: In dem rheinhessischen Dorfe X. hatte sich bei der Neuwahl dem bisherigen Bürgermeister gegenüber ein Gegencandidat aufgestellt. Die beiden Parteien waren so gleich, daß, nachdem jeder der Bürgermeistercandidaten bei der Wahl sich selbst seine Stimme gegeben hatte, ein Jeder eben so viel Stimmen wie der Andere hatte, Himmel, wie war die Noth groß! Nur Einer konnte hier helfen. Ein altes Handelsjüdchen hatte sich von der Urne entfernt gehalten, um es mit keiner der Parteien zu verderben; das mußte jetzt herbeigeschafft werden. In Voraussicht, was da kommen könnte, hat unser Handelsmann das Hasenpanier ergriffen und den Weg zum nächsten Dorfe Y. eingeschlagen, von wo er ruhig den Ausgang der Wahlschlacht abwarten wollte. Allein so ruhig sollte er nicht davon kommen. Kaum brachte der bisherige Bürgermeister diese Thatsache in Erfahrung, als sofort ein Leiterwagen mit zwei raschen Pferden bespannt und von dem Bürgermeister mit etwa einem Dutzend seiner Anhänger bestiegen wurde. Jetzt ging es in sausendem Galopp nach Y. Auf dem halben Wege holten sie ihr Opfer ein. Als dies sah, daß es auf dem geraden Wege seinen Freunden nicht mehr entgehen konnte, fing es an, querfeldein zu laufen. Sogleich hielt auch der Wagen, die Insassen stiegen ab und jetzt begann die Jagd im raschesten Sturmeslauf, der Bürgermeister voran und seine Getreuen hinterdrein, bis man fast außer Athem, im Schweiße triefend, so glücklich war, den unpatriotischen Bürger einzufangen. Nach einigem Sträuben ließ sich dieser in Unterhandlungen ein, und als man ihm 80 Gulden für seine Stimme bot, sagte er willig seine Stimme dem bisherigen Beherrscher der Gemeinde zu. Beide Theile bestiegen jetzt den Wagen und fuhren vergnügt zurück. Zur Feier dieses großen Sieges wurde von dem glücklich wiedergewählten Bürgermeister ein gemästeter Ochse gekauft, geschlachtet und ein Siegesmahl gehalten, dem alle seine Parteigenossen beiwohnten; den Schluß bildete ein Ball. Sämmtliche Glieder der Gegenpartei waren natürlich von diesen Festivitäten ausgeschlossen.

— In einer Landpfarre der Umgegend von Macon (Departement Saone-et-Loire) erkrankte jüngst der Vorsänger der Dorfkirche und bat seinen Freund, einen ehemaligen Vorsänger, der gegenwärtig als Schaffner bei der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn angestellt ist, ihn am Sonntag im Hochamte zu vertreten. Der Freund willigte ein und nahm am Sonntag im Chorpulte Platz. Aber während der Predigt schlief er ein. Beim Geräusche der gerückten Kirchenstühle, das am Ende der Predigt, wie gewöhnlich entstand, fuhr der Mann plötzlich aus dem Schlafe auf und, sich auf seinem Bahnhofe glaubend, in den gerade ein Zug eingelaufen sei, rief er mit Stentorstimme: „Nach Chalons, Dijon, Paris einsteigen!" Trotz der Heiligkeit des Ortes brach ein lautes Gelächter, in das selbst der Pfarrer einstimmte, los, und um die Andacht war es für diesmal geschehen.

Literatur.

Wem, der sich irgend um unsere neuere deutsche Dichtung kümmert, wäre die fast bis zur Vollständigkeit reiche, musterhaft gehaltene Goethe-Bibliothek des Buchhändlers Dr. S. Hirzel in Leipzig unbekannt geblieben, der sich allen näheren Goethe-Freunden durch die Bereitwilligkeit, mit welcher er zu jeder Auskunft und Aushülfe zu Diensten steht, und so manche kleinere Spenden, die der 28. August „zur Festandacht" oder andere Feiertage der „Goethe-Gemeinde" bringen, zu Dank verpflichtet hat. Besonderen Werth haben die mit sauberster Genauigkeit aufgezeichneten, so handlichen Berichte über seine gesammelten Schätze, die er als „Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek" den Freunden mittheilt. Die erste Ausgabe, die im Sturmjahre 1848 erschien, schloß mit Goethe's Todesjahre ab und umfaßte nur 72 Seiten; vierzehn Jahre später folgte die zweite, bis zum Jahre 1861 fortgesetzte, 131 Seiten stark, und eben liegt die dritte vor uns, die zu 238 Seiten angewachsen ist. Diese beträchtliche Vermehrung um mehr als hundert Seiten kommt aber nicht allein von dem mittlerweile gewonnenen Ertrage, sondern Hirzel hat es mit Recht für zeitgemäß gehalten, auch seine handschriftlichen Schätze zu verzeichnen. Hier finden wir denn so manche höchst werthvolle Briefe von und an Goethe nebst sonstigen Briefen und Berichten, die Goethe und mit ihm in nächster Verbindung stehende Personen betreffen, aus denen, wenn sie noch ungedruckt sind, einzelne bedeutende Stellen abgedruckt sind, welche dem Verzeichnisse für jeden Goethe-Forscher einen noch viel höheren Werth geben. Wir können auf die Reichhaltigkeit dieser handschriftlichen Sammlung hier nicht näher eingehen, bemerken nur, daß in Hirzel's Sammlung auch Dr. Heinrich Kruse's „Aufzeichnungen von seinem Aufenthalt in Sesenheim im Herbst 1835" nebst den von ihm genommenen Abschriften von Goethe's Liedern, die mehrfach von den gangbaren ungenauen Drucken abweichen, eine ehrenvolle Stätte gefunden. Zum Lobe der für den Goethe-Freund unschätzbaren Gabe wäre jedes Wort vergeblich. Wenn der Verfasser selbst sagt: „An Ungenauigkeiten und Lücken fehlt es dem Verzeichniß, wie ich schon jetzt weiß, auch diesmal keineswegs, so daß ich hoffen darf, dem „fehlt bei Hirzel" und „falsch bei Hirzel" auch ferner zu begegnen", so hat er damit jeder kleinlichen Mäkelei, wenn diese hierbei in eines Menschen Hirn kommen könnte, humoristisch ohne Absicht die Spitze abgebrochen. Jeder, der ein Hirzel entgangenes Stück besitzt oder kennt, wird sich ein Verdienst um die Sache erwerben, wenn er es diesem so glücklichen wie allwärts umherspähenden Goethe-Sammler zuwendet. Das ist der Dank, der den leidenschaftlich liebevollen Sammler allgemein lohnen sollte. (Köln. Ztg.)

Nach telegraphischen Depeschen aus Berlin und anderen Nachrichten betrug die Temperatur um 6 Uhr Morgens

in	am 24. Nov. C.	in	am 24. Nov. C.
Memel	— 1,7	Dresden	— 3,0
Königsberg	— 2,0	Bautzen	— 4,0
Danzig	+ 0,2	Leipzig	— 4,4
Puthus	— 0,4	Münster	— 3,5
Kieler Hafen	+ 1,0	Köln	— 2,5
Berlin	0,0	Wiesbaden	— 2,2
Posen	— 0,5	Trier	— 1,6
Breslau	— 3,4	Karlsruhe	— 1,7